

ARMIN MAIWALD

..DIE
RÖMNER
KOMMEN!



DER ROMAN
EINER STADTGRÜNDUNG

emons:

Helm auf, nimmst einen Schild, zwei Mann von uns stellen sich als Schutz vor dich, du gehst nur bis an den Eingang und rufst von da aus rein. Keinen Schritt in die Höhle! Hast du verstanden?«

Der Dolmetscher nickt.

Einer aus den hinteren Reihen nimmt seinen Helm ab, gibt ihn dem Dolmetscher, der ihn aufsetzt, dann bekommt er noch den Schild des Legionärs. Zwei Legionäre stellen sich mit vorgehaltenen Schilden in Position. In ihrem Schutz beginnt der Dolmetscher mit einem stark süddeutschen Akzent, man könnte meinen, er stammt aus dem Schwäbischen, zu sprechen.

»He, send ihr do drin, könnet ihr mich heere?« – Keine Reaktion. – »Hier drauße stehet an die fuffzig Mann, ihr hättet koi Schangs, do rausz'komme. Schicket amol oin raus, dass mer schwätze kennet!«

Alle Römer schauen gebannt auf den Eingang. Es tut sich nichts.

»Sag ihnen, dass sie in ihr Dorf zurückkönnen und dass wir sie nicht vertreiben wollen. Es geschieht ihnen nichts«, ruft Septimus dem Dolmetscher zu.

»Ihr kennet in eier Dorf z'rck, d' Remer wellet eich nix!«, übersetzt der.

Wieder geschieht nichts. Demosthenes schaut Septimus mit einem Blick an, der so viel bedeutet wie: Hab ich doch gleich gesagt.

»Sag ihnen, dass wir sie ausräuchern, wenn sie nicht rauskommen«, ruft Septimus dem Dolmetscher zu.

»Wenn ihr net rauskommet, werdetse a Feier mache, no kennet ihr do drin erschtigge«, ruft er in die Höhle.

Als wieder nichts passiert, gibt der Hauptmann den Befehl: »Hintere Reihe: Holz sammeln, Feuer machen!«

Die hintere Reihe der Legionäre legt Schild und Speer zur Seite und macht sich daran, herumliegende Äste zu sammeln. Die vorderen Reihen bewachen angriffsbereit den Eingang zur Höhle.

Vor dem Höhleneingang ist inzwischen ein großer Holzstapel aufgeschichtet. Mit einem Hohlspiegel entzündet einer der Legionäre ein Bündel trockenes Gras und legt es unter den Holzhaufen, der ziemlich schnell anfängt zu brennen. Grünzeug wird ins Feuer geworfen, damit möglichst viel Qualm entsteht. Mit ihren Schilden wedeln sie den Rauch in den Eingang.

Der Rest der Legionäre steht weiter kampfbereit im Halbkreis herum.

Da hört man plötzlich aus dem Eingang ein Husten, und durch den Qualm kommt der Druide mit vorsichtig tastenden Schritten langsam nach vorn.

Während der Hauptmann ein Zeichen gibt, keinen Qualm mehr in den Eingang zu wedeln, versucht der Druide erst einmal, an der frischen Luft durchzuatmen.

»Was wollt ihr hier?«, fragt er dann.

»Verständsch du mi?«, fragt der Dolmetscher zurück.

»Schwer, was sprichst du denn für eine Sprache?«

»Ha, i bin hald aus em Süde, woisch?«

»Sprich langsam, dann wird's schon gehen. Also, was wollt ihr?«

Septimus schaltet sich ein. »Sag ihm, dass wir ein Lager bauen werden, zur Grenzsicherung, dass wir sie nicht vertreiben wollen und dass sie in ihr Dorf zurückkönnen.«

Gerade als der Dolmetscher anfangen will zu übersetzen, sagt der Druide: »Ich habe ›Grenzsicherung‹ verstanden. Hier gibt es keine Grenze. Das ist freies germanisches Gebiet.«

»Du verstehst unsere Sprache? Woher?«, will Septimus wissen.

»Sprich langsam, und ich werde dich wissen lassen, wenn ich etwas nicht verstanden habe. Wieso ich deine Sprache spreche, tut nichts zur Sache«, antwortet der Druide.

»Gut«, fährt Septimus langsam fort, »der Kaiser hat festgelegt, den Rhenus zur östlichen Grenze des Imperiums zu machen.«

»Was bedeutet ›Rhenus?‹, will der Druide wissen.

»Das ist der Fluss, wir nennen ihn Rhenus«, antwortet Septimus.

»Der Fluss war nie eine Grenze, für uns ist er ein Verbindungsweg zu unseren Nachbarn«, beharrt der Druide.

»Jetzt machen wir ihn zur Grenze. Wir müssen das Imperium gegen die Angriffe von Völkern aus dem Osten schützen. Wir werden ein Lager bauen als Grenzposten, so wie wir es weiter oberhalb am Fluss auch schon gemacht haben«, gibt Septimus zurück.

»Und uns wollt ihr vertreiben, wir sollen woandershin?«, will der Druide wissen.

»Nicht, wenn ihr friedlich seid. Dann könnt ihr bleiben und in euer Dorf zurück. Ihr seid dann sogar von uns geschützt«, bietet Septimus an.

Es entsteht eine längere Pause, in der keiner etwas sagt.

»Und wer sagt mir, dass das nicht nur eine Falle ist?«, erwidert der Druide schließlich. »Dass ihr nicht nur darauf wartet, bis wir wieder in unserem Dorf sind, damit ihr uns alle zusammen umbringen könnt? Wir wissen doch, wie ihr so etwas macht.«

»Ich gebe dir mein Wort«, antwortet Septimus.

»Phhh. Was gilt schon das Wort eines Römers«, entgegnet der Druide verächtlich.

Septimus erinnert sich an seinen Auftrag, die ganze Aktion so weit wie eben möglich ohne Blutvergießen zu erledigen, aber eine kleine Drohung kann nicht schaden.

»Natürlich können wir auch anders«, gibt er zurück, »schau hinter mich: Was siehst du da? Soldaten! Davon haben wir Tausende! Also kein Problem, das Ganze mit Gewalt zu lösen. Dann wird es Tote geben, auf beiden Seiten. Aber wozu? Wer hat etwas davon? Ihr nicht, wir auch nicht. Warum sollten wir das nicht friedlich lösen können? Wir lassen euch in Ruhe, und ihr greift uns nicht an. Wir leben nebeneinander und vielleicht sogar miteinander.«

»Und wer garantiert uns, dass du Wort hältst?«, will der Druide wissen.

»Wenn dir mein Wort nicht reicht, können wir Geiseln austauschen«, schlägt Septimus vor.

Der Druide denkt einen Augenblick nach. »Und was wollt ihr in dem Hain, wo wir unsere Toten begraben?«

»Du meinst den Platz, wo wir unser Lager aufgeschlagen haben? Er ist am besten geeignet, denn er ist hochwassersicher.«

»Das wissen wir. Deswegen begraben wir da unsere Toten.«

»Dass ihr da eure Gräber habt, wussten wir nicht. Und wenn wir eure Toten finden, werden wir ihnen neue Gräber geben, außerhalb des Lagers. Wir werden sie mit dem gleichen Respekt behandeln wie unsere eigenen Toten«, versucht Septimus den Druiden zu beruhigen.

Der bleibt noch einen Augenblick unschlüssig stehen. »Wartet hier«, sagt er dann, dreht sich langsam um und geht mit vorsichtigen Schritten – noch leicht hustend – in die Höhle zurück.

»Macht das Feuer aus«, wendet sich Septimus an den Hauptmann, »verhandeln wir erst mal weiter.«

Demosthenes macht ein Gesicht, als glaube er nicht so recht an einen Verhandlungserfolg. Septimus dagegen ist optimistisch. Der Hauptmann hält sich raus, er lässt das Feuer auseinanderziehen, die Truppe aber weiter kampfbereit dastehen.

Die Germanen in der Höhle halten Kriegsrat. Der Druide hat von dem Ansinnen der Römer berichtet. Die erwachsenen Krieger sitzen im Kreis zusammen, dahinter die jüngeren Männer, ganz im Hintergrund Frauen und Kinder. Der Älteste und der Druide sitzen sich gegenüber.

»Wie denkt ihr darüber?«, wendet sich der Älteste an die Männer im Kreis. Großes Durcheinander. Die meisten sind gegen eine Abmachung mit den Römern.

Da hebt der Druide die Hand. »Sie können uns auch mit Gewalt vertreiben. So haben sie das mit den meisten anderen gemacht. In Gallien gibt es aber auch Stämme, die sie in Ruhe gelassen haben. Die treiben sogar Handel mit den Römern. Und der Übersetzer, den sie dabei haben, der aus dem Süden, scheint sogar in ihren Diensten zu stehen. Und wenn wir Geiseln austauschen ...?«

»Wir können es vielleicht mit aller Vorsicht machen«, ergreift der Älteste jetzt wieder das Wort, »wir lassen Frauen, Kinder und das ganze Vieh erst hier im Versteck, dazu ein paar Männer, die für ihre Sicherheit sorgen. Der Rest geht zurück ins Dorf. Dann warten wir ab. Überfallen sie das Dorf nicht, holen wir den Rest des Stammes nach. Nicht alle auf einmal, sondern einen nach dem anderen und immer bei Nacht, sodass sie nicht genau wissen, wie viele wir sind. Halten die Römer nicht Wort, dann können die im Dorf fliehen. Wachen müssen natürlich in die Bäume, um zu sehen, ob sie angreifen. Wenn sie das tun, müssen wir unser altes Dorf aufgeben, weiter nach Norden ziehen und uns irgendwo eine neue Bleibe suchen, ein neues Dorf bauen. Das bedeutet viel Mühe, viele Entbehrungen, vielleicht

sogar einige Tote. Besser wäre, wir könnten hierbleiben. Denkt darüber nach, und wer dafür ist, dass wir es so machen, soll aufstehen.«

Einen Augenblick lang herrscht Schweigen. Dann stehen nach und nach die Krieger in der ersten Reihe auf. Nur drei bleiben sitzen. Die Stehenden sind eindeutig die Mehrheit.

Draußen vor dem Eingang der Höhle schaut Demosthenes erst den Hauptmann, dann Septimus an und fragt danach in die Runde: »Ob der wohl noch mal wiederkommt?«

Septimus ist seiner Sache ziemlich sicher, er nickt nur zuversichtlich.

Drinne in der Höhle fragt der Älteste in die Runde: »Wer von uns geht denn freiwillig als Geisel zu den Römern?«

Eine Weile herrscht betretenes Schweigen. Dann meldet sich der Druide wieder zu Wort.

»Bei der Geisel darf es nicht irgendwer, es muss schon jemand von Rang sein.« Er schaut den Ältesten an. »Entweder du gehst selber, was in der gegenwärtigen Situation nicht besonders schlau wäre, oder ich müsste es machen. Bei meinem Alter und meiner Gesundheit würden sie das sicher nicht wollen. Es gibt aber eine dritte Möglichkeit: einer von deinen Söhnen. Er ist dir wertvoll, du würdest also nichts tun, um sein Leben zu gefährden, und sie müssten keine Angst haben, dass er ihnen unter der Hand wegstirbt, wie ich zum Beispiel. Schick deinen Jüngsten. Je jünger sie sind, desto besser kommen Kinder mit so einer Veränderung des Lebens zurecht. Solange er Geisel ist und wir uns an die Abmachungen halten, werden sie ihn gut behandeln. Genauso wie wir die andere Geisel.«

Wieder Schweigen. Der Dorfälteste dreht sich nach seinen Kindern um. Die beiden jüngeren seiner drei Söhne stehen bei der Mutter im Hintergrund. Den kleinsten, einen etwa Zehnjährigen, presst sie an sich. Man sieht ihr an, dass ihr der Gedanke, ihn hergeben zu müssen, gar nicht gefällt.

»Muss das sein?«, fragt sie halblaut in Richtung des Ältesten. »Er versteht doch deren Sprache überhaupt nicht.«

»Ich sehe keine andere Möglichkeit, wenn wir unser Dorf nicht aufgeben wollen. Und deren Sprache wird er schneller lernen, als uns lieb ist«, gibt er zurück. Dann wendet er sich an den Druiden. »Machen wir es so, vorsichtig, wie eben besprochen. Geh raus zu ihnen und verhandle weiter.«

Vor dem Eingang wird der Hauptmann langsam ungeduldig. Er schaut zu Septimus. »Glaubst du, da kommt noch irgendwas?«

»Gib ihnen noch etwas Zeit. Das ist ja keine ganz leichte Entscheidung«, versucht Septimus die Situation zu beruhigen, als der Druide langsam aus dem Dunkel auftaucht.

»Nun?« Erleichtert beginnt Septimus die Verhandlung.

»Ihr garantiert uns unser Leben und unsere Freiheit?«

»Ja.«

»Wir dürfen in unser Dorf zurück?«

»Ja.«

»Ihr garantiert, dass unser Dorf, unsere Felder, unser Besitz und unser Vieh unberührt

bleiben?«

»Ja, solange ihr uns nicht angreift oder beraubt.«

»Wir werden Frieden halten. Ihr sorgt dafür, dass unsere Toten mit allem Respekt in neue Gräber gelegt werden?«

»So soll es sein.«

»Wir tauschen Geiseln aus, damit sich alle an die Abmachungen halten?«

»Einverstanden.«

»Wir schlagen den jüngsten Sohn unseres Ältesten als Geisel vor. Seid ihr damit einverstanden?«

»Warum nicht?«

»Gut, und wen gebt ihr?«

»Such dir einen aus!«

Der Druiden schaut sich in aller Ruhe die vor ihm stehenden Leute an. Sein Blick bleibt bei Demosthenes hängen. Er zeigt auf ihn. »Wer ist das?«

»Das ist Demosthenes.«

Die Aussicht, bei den Barbaren als Geisel leben zu müssen, jagt Demosthenes einen Schauer über den Rücken. Ängstlich blickt er zu Septimus.

»Der Name klingt griechisch. Ist er ein ›Freier‹, ist er ›römischer Bürger‹, welchen Rang hat er bei euch?«, will der Druiden wissen.

»Demosthenes ist in der Tat in Griechenland geboren, kam aber schon als Kind nach Rom, ist freier und römischer Bürger, mein wichtigster Begleiter und ein treuer Freund, er bekleidet den Rang eines Unterpräfekten«, antwortet Septimus.

»Gut, dann nehmen wir den. Sind wir dann einig?«

Septimus schaut Demosthenes fragend an. Der nickt nach einem Augenblick schicksalsergeben.

»Ja, einverstanden«, antwortet Septimus.

»Und die Geiseln werden mit allem Respekt ihrem Rang entsprechend behandelt und ernährt?«, will der Druiden noch wissen.

»So will es das Gesetz, und so wird es sein. Aber wenn sich eine Seite nicht an die Abmachungen hält, verliert die Geisel ihr Leben. Auch das ist das Gesetz.«

»Das ist uns klar«, erwidert der Druiden. »Aber wir wollen nichts anderes, als hier weiter in Frieden zu leben. Gib mir deine Hand auf diesen Vertrag.«

Dann schreitet der Druiden beschwerlich, aber würdevoll einige Schritte auf Septimus zu. Die Gicht macht ihm zu schaffen. Er streckt seine Hand aus. Septimus schlägt ein. Damit ist der Vertrag geschlossen.

»Wann tauschen wir die Geiseln aus?«, will Septimus wissen.

»Wenn du willst, sofort«, entgegnet der Druiden.

»Gut, dann machen wir das.«

Der Druiden geht einige Schritte zurück zum Eingang der Höhle.